



Abend =

Zeitung.

236.

Freitag, am 2. October 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: G. S. F. Winkler (F. H. H.).

### Der Nerv des Lebens.

(Fortsetzung)

Laseu erzählte mit vieler Lebendigkeit die bestandenen Gefahren und Abenteuer in der Wüste und wußte sich viel Ruhmens, daß er eigentlich seinem Herrn das Leben gerettet hatte. Adele hörte ihm mit gespannter Aufmerksamkeit und dem höchsten Antheile zu, der Vater war misstrauisch gegen seine Wahrheitliebe. Die folgenden Begebenheiten auf der Wasserreise vermochte Laseu nicht so klar zur Anschauung zu bringen; er erzählte aphoristisch bald diesen, bald jenen kleinen Vorfall, erwähnte Adriani's, Jaquenard's und seiner wunderschönen Sklavin, des wiedergefundenen Emirs, der nächtlichen Ermordung und endlich des plötzlichen Entschlusses seines Herrn, die Reise allein fortzusetzen.

Ganz allein? unterbrach ihn Adele.

Nicht ganz, — berichtete er — der Dolmetscher begleitet ihn und auch der Beduinensfürst, in dessen Gefangenschaft wir waren. Uns Andere ließ er mit dem Schiffe heimkehren.

Und die schöne Sklavin des Kaufmanns? — forschte Adele — Was ist aus ihr geworden?

Laseu zögerte mit der Antwort und räusperte sich.

Schon gut, genug! — rief der Vater — Was kümmert uns das! Ich werde Deinen Herrn Dermont sprechen; gib mir seine Adresse, ich will ihm meinen Besuch machen. Adieu!

Der Diener befriedigte Delcour's Verlangen durch die Nachricht, daß sein Herr im Hotel zu den drei Anfern wohne, und empfahl sich mit vielen Komplimenten. Als er fort war, herrschte eine lange Pause unter den Zurückbleibenden. Der alte Mann ging mit starken Schritten auf und ab und warf zuweilen einen unwilligen Blick auf Adelen, welche den Kopf in die Hand gestützt hatte und traurig in ihren Schooß sah. Endlich trat er dicht vor sie und rief: Keine Noth vor der Zeit! Wir werden ja sehen! Laseu ist ein Lügner, das weiß ich von Alters her; ein schmarokender Schurke; vielleicht ist es dem armen Horace schlecht gegangen und er hat ihn in der Noth verlassen.

Gott im Himmel! — rief das Mädchen — Sie ängstigen mich zu Tode, Vater. Ich bitte Sie, gehen Sie zu Dermont, ziehen Sie Erkundigungen ein. Mir ist der Kopf ganz schwindlig; ich kann mir keine Möglichkeit, keinen Zusammenhang denken! Auch nicht das kleinste Liebeszeichen! Horace! was soll ich glauben?

Der Alte griff nach Hut und Stock und ging erbittert nach dem Gasthause zu den drei Anfern. Dermont war nicht zu finden; es hieß: er sey zu dem Minister Jussuf Boghos, dem vertrauten Rathe des Vicekönigs, gegangen; auch Laseu war nicht zu Hause. So vermochte Delcour seiner Tochter keinen Trost, keine Aufklärung zu bringen. Sie gab sich immer trostloseren Gedanken hin.

Der Abend dunkelte bereits, da wurde Herr Dermont gemeldet, der um die Erlaubniß bitte, seine

Aufwartung machen zu dürfen. Deleour ging ihm, wie einem längst erwarteten Freunde, entgegen und Adelen's Blicke flogen mit heißer Sehnsucht dem Manne zu, der ihr von dem Geliebten Kunde bringen sollte. Dermont's äußere Erscheinung, wie wir sie schon kennen gelernt haben, war wohl geeignet, ihn sehr günstig zu empfehlen. Er trat mit bescheidenem, doch sicherem Anstande in das Zimmer, verbeugte sich achtungsvoll vor Deleour, fein und ehrerbietig vor seiner Tochter, und die ersten Worte, welche er mit seiner wohlklingenden Stimme sprach, machten schon einen vortheilhaften Eindruck auf Adelen.

Ich habe um Entschuldigung zu bitten, — sagte er — daß ich nicht gleich bei meiner Ankunft eilte, mich des Auftrags von meinem Freunde zu entledigen, der gewiß mit Sehnsucht erwartet wird. Aber Angelegenheiten von Wichtigkeit erforderten meine Gegenwart bei dem Minister, und ich bedaure, daß Herr Deleour sich umsonst nach meiner Wohnung bemühte.

Sie bringen uns Nachrichten, Briefe von meinem Neffen? fragte Deleour, den Fremden freundlich zum Sitzen nöthigend.

Nachrichten, doch Briefe leider nicht! — erwiderte Dermont — Wir trennten uns so schnell, daß mir Tomard nur einen Gruß an sein Fräulein Braut mitgeben konnte.

Adele dankte erröthend, sie senkte die Augen vor den Blicken des schönen Mannes, in welchen die unverkennbarste Bewunderung lag. Dermont mußte erzählen. Er genügte der Aufforderung mit großem Geschick, wußte zu verhüllen und durchscheinen zu lassen, sich selbst ohne auffallende Absichtlichkeit in das vortheilhafteste Licht zu stellen und erreichte seinen Zweck; denn als er seine Erzählung schloß, waren seine Zuhörer so unklar über Tomard, als beim Beginn derselben.

Warum aber die eilige Trennung? — fragte Adele — Konnte mein Verlobter nicht einen freien Moment gewinnen, um mir nur ein paar Worte zu schreiben?

Er hofft auf ein baldiges Wiedersehen, — antwortete Dermont — Erkennen Sie ihn nicht. Charaktere sind verschieden. Mir fiel es Anfangs auf, daß er so gar nicht von Ihnen sprach; ich bin anders, mein Herz fließt über, zumal gegen Freunde — aber es ist eine gewisse Scheu, eine Furcht, Ihr Andenken zu entweihen durch Mittheilung an Fremde (so nannte er mich in Beziehung auf Sie), welche ihn davon abhält. Selbst beim Abschiede, ich sah es, er kämpfte

mit sich, aber ich mußte ihn doch erst fragen: „Und Grüße an Deine treue Braut, nicht wahr?“ ehe er zu Worte kommen konnte.

Aufgefordert mußte er dazu werden! der Gedanke war schmerzlich und kränkend zugleich für Adelen. Sie verstummte ganz und überließ ihrem Vater die weitem Forschungen nach dem Beweggrunde des Neffen, sich von seinem Gefährten, selbst von seinem Diener zu trennen und die Reise allein fortzusetzen.

Dermont gab darüber nur sehr unbefriedigende Auskunft, verwickelte sich oft in Widersprüche und wollte offenbar nicht recht mit der Sprache heraus, so daß endlich der alte Deleour verdrießlich abbrach. Als sich der Fremde jedoch bald darauf empfahl, begleitete er ihn und sagte im Vorzimmer: Herr Dermont, ich bin ein Freund von klaren offenen Einsichten in die Verhältnisse, welche mich berühren. Es ist augenscheinlich, daß Sie in Verlegenheit sind, was Sie uns über die Trennung von meinem Neffen sagen sollen; entweder gereicht das, was Sie uns vorenthalten, Jenem nicht zur Ehre, oder, Sie verzeihen, es compromittirt Sie. Kaum kann ich das Letztere glauben weil Sie in diesem Falle unsere Bekanntschaft nicht gesucht haben würden, also muß es für meinen Neffen nachtheilig seyn. Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir die reine Wahrheit erzählten; ungewisse Befürchtungen sind weit schlimmer, weit qualvoller als das Uebel selbst, für das sich Hilfe oder Ersatz finden läßt. Auch meiner Tochter wegen bitte ich Sie, offen gegen mich zu seyn.

Dermont strich sich unschlüssig den Bart, seine Augen blitzten während der Rede des alten Mannes rastlos hin und her, dann schien er sich plötzlich zu fassen und erwiderte: Allerdings ist die Ursache unserer Trennung von der Art, daß sie mich etwas compromittirt; ich allein trage die Schuld; Sie sehen ein, daß ich daher nicht gern davon rede. Um Himmelswillen, argwohnen Sie nichts von meinem Freunde, was Ihnen auch Lafau gesagt haben mag; der Mensch ist gut, aber ein Schwächer, der nach dem Scheine urtheilt. Ich würde mich verachten, könnte ich meinem abwesenden Freunde Böses nachreden, wozu ich ja auch nicht die geringste Veranlassung habe. Herr Deleour, ich habe die Ehre!

Adele forschte mit angsthaften Blicken im Gesichte ihres Vaters, als er wieder in das Zimmer trat. Der Alte sagte kein Wort.

Sie haben noch lange mit ihm gesprochen? fragte sie endlich schüchtern. Deleour hustete stark.

Entweder ist dieser Herr Vermont ein feiner Spitzbube, — rief er in seiner plötzlichen Art — oder mein Nefte hat dumme Streiche gemacht, wo nicht gar schlechte. Die ganze Sache ist höchst unklar. Vermont nimmt Alles auf sich und entschuldigt seinen Freund, von dem man gar nichts Böses denkt oder weiß, nur daß man sich wundert, welcher Grund ihn bewogen hat, sich von seinem Reifegenossen, selbst von seinem Diener loszumachen. Es ist nicht zu leugnen, daß letzteres auffallen muß. Vermont schien nicht zu wissen, was uns Lafeu darüber gesagt hat; überhaupt benahm er sich höchst ehrenwerth, ich sehe auch nicht ein, was ihn zu uns geführt hätte, wenn er nicht Jomard's Freund wäre. Nein, nein, er ist gewiß ein rechtlicher Mann, sprach von Jomard auf eine so edle Weise, daß ich mich schämen muß, vorhin einen Argwohn gegen ihn geäußert zu haben.

Adele hatte den Kopf in die Hand gestützt und hörte den Vater sinnend an; auf einmal lehrte die Lebhaftigkeit ihres Temperaments zurück, sie stand rasch auf und sagte: Es muß sich aufklären. Ist Horace gleichgiltig gegen mich, so darf ihm kein Blick, keine Miene sagen, daß es mich schmerzt. Und wenn er gar unwürdig — doch nein, das kann nicht seyn! Ich traue fest auf ihn, denn ich bin gewiß, ihn zu kennen — bis auf — den Unglauben — Gott! Gott! wenn es aber doch — wenn Charlotte Recht hätte, daß ihm der wahre Halt des Lebens fehlte!

Genug jetzt! — rief der Vater ungeduldig — Ich kann es nicht leiden, wenn man sich mit Möglichkeiten quält. Vernunft bei allen Dingen! Wir werden ja sehen. Vermont besucht uns öfter, vielleicht gewinnt er Vertrauen und sagt uns die Wahrheit, wenn sie ihn auch selbst beeinträchtigt. Hoffentlich bleibt auch unser Flüchtling nicht mehr lange aus. Ich will Lafeu vor der Hand nochmals verhören.

Das überlassen Sie mir! — sagte Adele — Ich erfahre gewiß, was ich wünsche.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Lebensansichten von E. Bonafont.

Der Muth ist eine Eigenschaft, die, gleichsam angeboren, sich kaum erlangen läßt, denn die Ueberlegung hat noch keinen Tapfern gemacht. So ist auch die Furcht eine Wirkung des Temperaments, die nur

schwer zu bemeistern ist. Sie dürfte daher weniger Beachtung als Mitleid verdienen.

Die Armuth hat das rühmliche Verdienst, daß sie stets ein Gast der Mäßigkeit ist. Wer von Wohlthaten lebt, trägt die Livrée der Borsehung. Derjenige, welcher reich zu werden wünscht, hört bald auf, ein rechtlicher Mann zu seyn.

Nichts ist aufrichtiger als das Gewissen, nichts vortheilbringender als die Anschläge des Eigennuzes.

Keine Thüre ist stark genug, kein Wächter treu genug, um dem Einfluß der Bestechung zu widerstehen. Auch von manchen Richtern kann man dasselbe sagen.

Versprechungen ohne Erfüllung gleichen einem schönen Baume ohne Früchte.

Man klagt stets über schlechte Zeiten und man bedenkt nicht, daß es die Menschen sind, welche sie schlecht machen.

Um über keinen Verlust zu sehr trauern zu müssen, muß man nur an nichts zu sehr hängen. Um sich über den Verlust eines werthvollen Gegenstandes zu trösten, muß man sich nur die Zeit, welche seinem Besitze vorangegangen, wieder vergegenwärtigen.

Es ist seltener, Menschen ohne Tugenden, als ohne Fehler zu finden.

Der Reiche lebt im Ueberfluß, während der Aermere kaum des Nothwendigen hat. Dem Bettler fehlt Alles, aber Keiner sagt: es ist genug.

### C h a r a d e von zwei Sylben.

Die Erste nennst Du allemal,  
Sprichst Du von Dir. Du mußt sie wählen,  
Willst Du des rechten Worts nicht fehlen;  
Nur Fürsten reden im Plural.  
Die zweite Sylbe, oft gepaart,  
Bezeichnet Uebel aller Art,  
An Körpern bald und bald an Seelen,  
Den armen Erdensohn zu quälen.  
Das Ganze herrscht jetzt weit und breit —  
Es ist die Krankheit unsrer Zeit!  
Hohlfeldt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

(Beschluß.)

Das Schauspielhaus ward geschlossen, doch ein Tausendkünstler eröffnete es nochmals, früher, als wir geahnet. Professor Döbler lud uns zu seinem Zaubertempel und das Publikum blieb nicht säumig. Seine Automaten, Eskamotagen, physischen und chemischen Experimente unterhielten uns zu dreien Malen aufs Beste. Die Entzündung mehrer hundert Lichter auf einen Schlag, sein einem unerschöpflichen Füllhorne gleicher Hut, aus dem eine Unzahl von Blumensträußen in Parterre und Logen flogen, seine Zauberkessel, seine Wäscherin, sein Schuß, der die flatternden Tücher an die hohe Decke heftete, machten den Neugierigen Kopfbrechen und Nachqual, und erhöhten den Reiz des Zuschauers seiner gewandten Hände. Dazu ist Herr Döbler ein feiner, hübscher Mann, seine Erscheinung macht einen wohlgefälligen Eindruck und sein Benehmen ist höchst anständig und veredelt selbst die kleineren Taschenspielerereien. Er erwartet von London ein Gas-Mikroskop, wie bekannt eine der neuesten und imposantesten Erfindungen, welche die Infusionwesen der Wassertropfen als riesige Polypen und Krokodille, krosend und kämpfend, erscheinen läßt, und gab uns die Hoffnung, das Instrument vor uns aufzustellen, worauf Jedermann begierig ist.

Mit dem Brachmonat kam denn auch zu uns der eigentliche Sommer mit andauernder Hitze fast zu trocken, nur dann und wann von bösen Winden und scharfkühlen Nächten fast spanisch unterbrochen. Wir hatten ein köstlich Pfingstfest und eine frühzeitige, reiche Aernte. Dagegen waren die Tage nach Johannis naß und stürmisch, und unser Schützenfest büßte dadurch von seiner Glorie ein, auch vermiffen wir die eigentliche Volkluft, vielleicht Folge der Abspannung durch die frühere, beinahe afrikanische Hitze; es war fast zu anständig.

Die Liedertafel feierte ihre Frühlingfeier auf den schönen Höhen des Rehburger Gesundbrunnens, in der Nähe und selbst auf den klaren Wellen des Steinhuder Meeres, in dessen Mitte die kleine, niedliche Festung Wilhelmsburg schwimmt, eine Schöpfung des bekannten Fürsten von Bückeberg, der sich als portugiesischer Feldmarschall auszeichnete. Die Mitglieder kehrten höchst befriedigt von dieser Feier zurück.

Der historische Verein für Niedersachsen hat bereits seine Wirksamkeit begonnen und sich völlig constituirt, auch seine Statuten, vom 19. Mai datirt, schon gedruckt ausgegeben. Das Protectorat hat der kunstsinige Vicekönig übernommen; ein Ausschuß von elf Mitgliedern ist gebildet, Beamte sind erwählt worden; die Namen von Decken, von Hornmayr, von Neden, Wächter, Brönnenberg lassen eine gesunde und rasche Wirksamkeit erwarten; ein historisches Museum wird entstehen. Die Zahl der Mitglieder ist schnell gewachsen, und hoffentlich wird man bald mehr von seiner Activität in dem „vaterländischen Archiv“, welches er sich als sein Organ erkoren und das uns schon so manches Werthvolle darbrachte, vernehmen. Dieses antiquarisch-historische Journal verdiente weit mehr die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich zu ziehen, als bisher geschah.

Unsere öffentlichen Bäder sind mit einer gedeckten Schwimmanstalt vermehrt worden und haben dadurch noch bedeutende Theilnahme gewonnen, obgleich der in die Augen leuchtende Nutzen dieser Anstalt sie längst der Vorliebe des Publikums und aller Stände empfohlen hatte. Trotz dieses wohlfeilen und ungefährlichen Erfrischungsmittels, trotz der strengen Polizeiaufsicht bei den Flußbadeplätzen im Freien nahm die Nixe auch dieses Jahr ihre gewohnten Opfer, unter denen ein junger Bräutigam, ein rechtlicher Tischlergesell, das meiste Mitgefühl erregte.

Neue Bauten sieht man überall sich heben und die alte innere Stadt wird bald in den Armen der neuen, äußern erdrückt verschwinden. Am Steintor bauet man jetzt eine colossale Artillerie-Kaserne, an der Georgstraße die Gewerbschule, auf dem Waterloo-Platz ein Commandantenhaus; ebenda soll ein neues Zeughaus entstehen und nahe am Leibniztempel wird ein großes Plaisirhaus projectirt, das alle Vereine, Ausstellungen, Redouten, Concerte u. s. w. in sich aufzunehmen vermöchte. So beeifert sich Hannover immer mehr, den Namen einer Königsstadt zu verdienen.

Schließend müssen wir noch einen Blick auf unsere Hofbühne zurückwerfen, der eine totale Reform in Betreff ihrer lebenden Bestandtheile bevorzusehen scheint. Wie es verlautet, sind von ihr geschieden, außer Dem. Groux, Mad. Matys, Dem. Schmidt (die beliebte Altistin), Herr Grabowsky nebst Frau, Herr Sedlmayr, Herr Koch, Herr Hegel; da fehlen also Sopranistinnen, Liebhaber aller Art, Komiker und Bassisten. Schade, daß die deutschen Eisenbahn-Projecte etwas flau zu werden scheinen; solche Flugwege könnten uns sehr nützlich seyn, aus der Ferne die nöthigen Ersakdamen und Ersakherren in der für Auswahl fast zu kurzen Zeit herbeizutragen. D.

Aus Karlsruhe.

Den 12. September 1835.

Während der zwei letzten Monate hatten uns die Musen des Gesanges und der dramatischen Dichtkunst viele schöne Genüsse geboten. Melpomene und Thalia im Verein hatten zu ihrem Organe ein vormaliges Mitglied Ihrer Bühne, Hrn. Devrient, der hier in den Rollen: der Diplomat, Graf Derindur, Don Karlos, Kaiser Friedrich II. (in Kaupach's „Kaiser Friedrich II. und sein Sohn“) mit ausgezeichnetem Glücke gastirte. Viele ehrliche Leute meinten, man müsse Alles anbieten, um mit diesem vortrefflichen Künstler die Stelle des nach Dresden abgehenden wackern Hrn. Weimar zu besetzen. Die Verhandlungen aber unserer Intendant; mit Hrn. Devrient scheiterten an einer der vielen ökonomischen Klippen, die unserm Theater noch einmal Schiffbruch drohen. Eine neue Tragödie von Kaupach, und ebenso eine Tragödie des jungen vaterländischen Schriftstellers D. Gustav Bascherer, werden in diesem Augenblicke hier einstudirt. Die letztere führt den Titel: „Elisabeth Cromwell“, und soviel wir über ihren Gehalt vernehmen konnt, verspricht sie auf der Bühne eine bedeutende Wirkung. Sie soll darum auch nächstens in Stuttgart, wohin sich, wie wir vernommen haben, der Verfasser von hieraus begeben hat, zur Aufführung gebracht werden.

(Der Beschluß folgt.)